

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 18 (1914)

Artikel: Momentbilder aus den deutschen Augusttagen 1914
Autor: Segantini, Gottardo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Pilatus und seine Geschichte. Abbildung von Pilatus und Pilatussee aus dem Jahre 1877.

stieren von Imfeld im weitem mehrere Panoramen von Pilatusgipfeln.

Und zwei Zürcher waren es schließlich, Oberst Eduard Locher und Eduard Guyer-Freuler, die im Jahre 1885 die Bahn auf den Pilatus projektieren und 1889 das Unternehmen glücklich zu Ende führten.

Das alles und noch viel mehr entnehmen wir dem prächtigen Buche „Der Pilatus und seine Geschichte“, das als Resultat seines Bienenfleißes Archivar P. K. Weber letztes Jahr den Freunden des schönen Pilatus geschenkt hat.

Dr. Carl Täuber, Zürich.

Momentbilder aus den deutschen Augusttagen 1914.

Von Gottardo Segantini, Maloja.

Den heutigen Krieg hat niemand gewollt. Jeder schiebt dem andern die Schuld zu, doch waren alle für diese Kämpfe

aus langer Hand vorbereitet und gut vorbereitet. Mit den Kriegserklärungen loderte überall im Herzen der verschiedenen Staatsangehörigen der grimmigste Haß gegen die Feinde auf. Man hat nicht nur die Nationen während Jahrzehnten bewaffnet und gedrillt, sondern auch das Individuum sorgfältig in seinem nationalen Bewußtsein gestärkt und ihm die Liebe und Hochachtung für die Grenzpfähle des Landes eingepflichtet. Diesen zwei Erziehungsprinzipien entstammt der heutige, von allen erduldet, doch haßerfüllte Krieg. Die Staaten, deren Bürger solche Erziehung genossen haben, sind wie gefüllte Bomben; es genügt der kleinste Anstoß, eine mächtige Explosion herbeizuführen.

* * *
Im Wagen einer Münchner Straßenbahn sitzt eine vornehm-einfach gekleidete Dame, neben ihr ein kleines Mädchen. Ein alter Bauer gegenüber, in oberbayrischer Landestracht, spricht sie offen und gutherzig an.

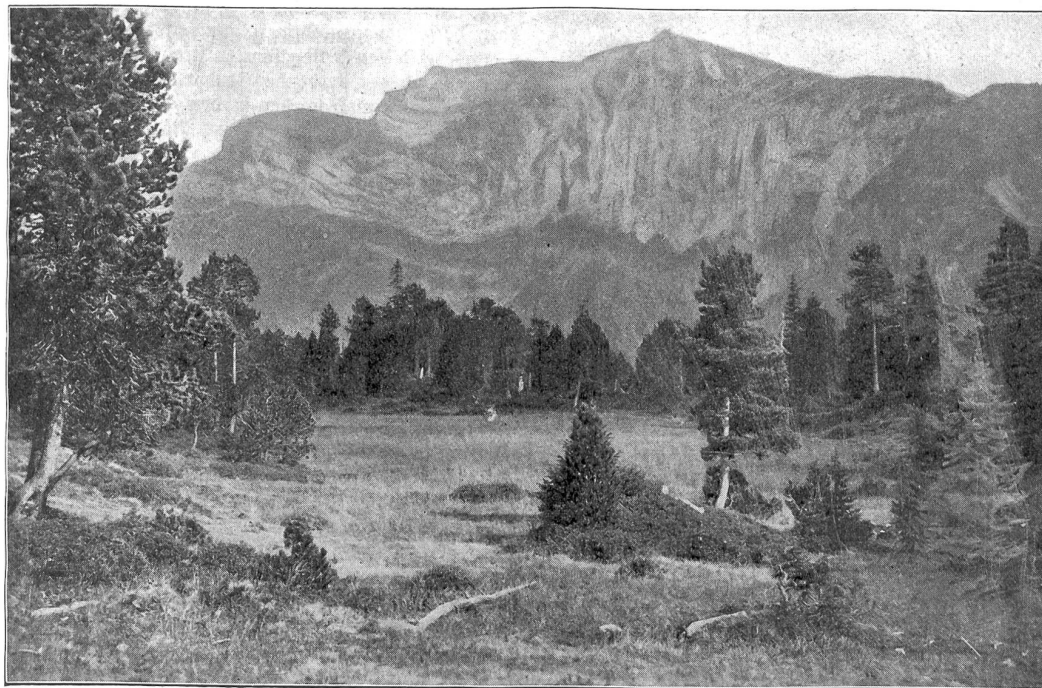
„Erlauben Sie, Sie haben wohl Ihren Mann drüben im Feld, weil Sie so ernst und traurig ausschauen?“

„Ja, mein Mann ist in Frankreich mit unsern braven Truppen.“

„Dann erlauben Sie, daß ich heute für Sie bezahle.“

Der Bauer löst die Fahrkarten, stolz über seine gute Tat. Die Dame ist eine bayrische Prinzessin, aber sie nimmt dankend die Gabe des alten Bauern an.

* * *
Die Regimenter reisen nach Frankreich ab: überall helle Begeisterung! Auf den Straßen ein Teppich von Blumen; an den Fenstern der Häuser statt der Geranienstöcke blonde und schwarze Mädchenköpfe mit freudigen Gesichtern, wehenden Taschentüchern; Blumen und auch verstoßene Küsse werden geworfen. Der Bürgersteig wimmelt von Menschen, Menschen bis an die Häuser gedrängt, Menschen marschieren auf der offenen Straße. Die Herzen aller, männliche und weibliche, ziehen mit den wehenden Fahnen, mit den schreitenden Soldaten nach Frankreich in den Krieg. Die Luft ertönt von



Der Pilatus und seine Geschichte. Der ehemalige Pilatussee. Phot. J. Moser, Luzern.

Jubel und vom mächtigen Tritt der Heereszüge.

Auf dem Bahnhof steht der Zug bereit; das Regiment ist verladen, die Damen der Offiziere nehmen Abschied von ihren Gatten unter dem Jubelgeschrei der Soldaten, die aus allen Fenstern der Eisenbahnwagen ihrem Siegesbewußtsein in übermütigen Tönen Lust machen. Manche Träne wird überjubelt, mancher Kuß plötzlich abgebrochen, scherzend will man über Tod und Unglück hinweglächeln. Eine junge schöne Frau wendet sich von ihrem Gatten ab, um ihrer Schwäche Herr zu werden. Da sieht sie ein kleiner Infanterist und ruft ihr erheiternd zu: „Nicht traurig sein, Fräuleinchen! Was soll ich Ihnen mitbringen, ein Ruß' oder ein Franzos'?"

Der Schaffner pfeift; der Zug setzt sich in Bewegung; die vaterländischen Lieder schallen mächtig in der Bahnhofshalle, alle Schmerzen übertönend. Die Frauen bleiben zurück, Hoffnung oder Sorge und Leid im Herzen, mit wehendem Taschentuch und feuchten Augen.



Johann Jacob Scheuchzer (1672—1733), der berühmte Arzt, Naturforscher und Alpenkundige.

ihr beide Brüste ab. Was hatte die still pflegende Schwester dem jungen Kinde getan?

Zurchtbar wütet der Haß; der Anblick des fließenden Blutes verwildert die Menschen, und die Frauen in ihrer überschäumenden Sinnlichkeit werden grausam. So wehrt sich der Unterdrückte; das ist die Folge der Siege des Gemarterten, die Grausamkeit. Nicht die Siegreichen sind grausam.

Zwei elegante Damen sitzen in bequemen Biedermeieresseln beim summanden Teekessel in dem mit Bildern und Photographien übervollen Damenzimmer. Draußen in der einsamen Straße der kleinen Residenzstadt ist die Stille vollkommen; die Menschen sind mit dem Krieg und seinen Sorgen beschäftigt, das ganze Willenviertel ist männerlos geworden.

„Denke dir,“ sagt die schlaffe Blondine zu ihrer Freundin, „Hauptmann K. ist schon leicht verwundet zu seiner Frau zurückgekehrt!“

„Die Aermste!“ ruft stolz und bestimmt die Freundin, eine Offiziersfrau, aus. „Wenn mein Mann schon jetzt zurückkäme, ich wäre kreuzunglücklich! Bei jeder neuen Schlacht denke ich mit Freude, da war mein Hans dabei; wenn ich dann erfahre, daß sein Regiment wo anders stand, bin ich ganz enttäuscht.“

Und die preußische Heldin, die so energisch gesprochen, zieht die Freundin ans Fenster. Ferner Gesang ertönt durch die Straße. Ein Verwundetentransport! Auf einem Möbelwagen auf Tragbahnen fahren die Armen nach dem nahen Krankenhaus, und eine Schar neugieriger Kinder geht dem singenden Schmerzenszug freudig nach.

Ein Offizier a. D. erzählt in einem Caféhaus von Krieg und Kriegerlebnissen. Von seinem Bruder, der im Elsaß steht, hat er Nachricht bekommen durch den Arzt. Der telegraphiert: „Schwer verwundet, man hofft ihn zu retten.“ Dann hat der Verwundete selbst gedeutet: „Fünf Bajonettstiche, sehr schmerzhaft, hoffe davonzukommen, zum eisernen Kreuz vorgemerkt“ — und bei diesen letzten Worten strahlt das Gesicht des Erzählers, als ob der sterbende Bruder das höchste Glück erreicht hätte. Er will auch wieder in den aktiven Dienst treten, und ich verabschiede mich von ihm: „Mögen Sie auch recht bald hinauskommen!“ Glückstrahlend erwidert er: „Das ist mein sehnlichster Wunsch!“

Zwei Bauern, ein echter Landsknechtstyp und ein etwas schwermütiger Bayer, reisen nach Offenburg mit dem ersten Schnellzug zwischen München und Frankfurt, der nach der Mobilmachung wieder verkehrt. Es sind zwei wackere Landstürmler. „Wir haben bis Mittag auf dem Feld gearbeitet, dann sind wir zwei Stunden zu Fuß nach der Bahn gegangen, um dem Ruf des Vaterlandes zu folgen.“ Sie sitzen ruhig und vertrauensvoll mit den ärmlichen Köfferchen zwischen den Beinen und reden erfreut von ihrer Tätigkeit. „Tag und Nacht gab's zu arbeiten zu Haus; jetzt sind die Felder besorgt, die Ernte gut eingebracht, Frau und Kinder machen die neue Aussaat. Alles wurde bedacht. Deutschland soll in diesem und im nächsten Jahr keinen Hunger leiden. Jetzt stehen wir zur Verfügung der Obrigkeit, und wir haben geschworen für Gott und König. Für Gott und König werden wir leben und sterben.“ Das Landsknechtsvorbild ist Junggeselle. Er deutet auf seine Reisetasche: „Die ist schon mit zur Rekrutenschule gewandert, nun war sie lange Zeit unbenutzt; jetzt hab ich sie wieder hergenommen, sie soll mich auf meinem letzten Gang zu den Fahnen begleiten.“



Der Pilatus und seine Geschichte. Der angebliche Pilatusdrache (nach Johann Jacob Scheuchzer).

Der andere spricht von seinen Kindern, die so tüchtig auf dem Feld geholfen haben, obwohl noch so jung. Seine Augen möchten gerne feucht werden, aber das magische Wort „Für Gott und König“, das öfters ausgesprochen wird, bewahrt ihm seine ruhige Fassung.

Das sind die letzten Kämpfer Deutschlands, aber nicht schlimmer wie jene wunderbaren Regimenter, die schon draußen im Felde stehen.

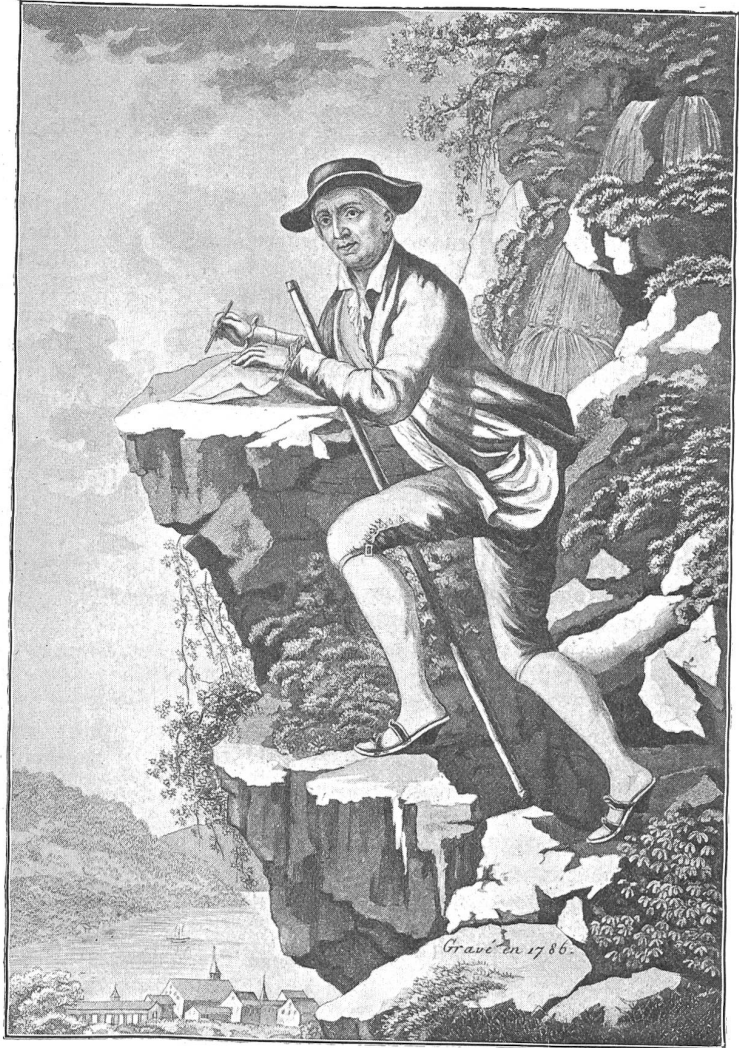
* * *
Die Caféhäuser in den großen Städten sind abends mehr denn je überfüllt. Man kehrt ein von den stark belebten Hauptstraßen, wo die Menschen nach den neuesten Nachrichten auspähen. Gibt es doch auf der Straße stets was Neues zu erfahren. Und da ein einziger Gedanke Herz und Kopf beherrscht — der Krieg — wird einem jede Neuigkeit ein Stück des eigenen intimsten Lebens. Die Caféhäuser machen gute Geschäfte.

An einem Tisch sitzen schweigsam zwei junge Herren, daneben zwei Unteroffiziere zusammen mit dem Wirt. Die Freunde rauchen und trinken ihren Kaffee; einer mit einer kurzen Pfeife im Mund und der schwarzweißroten Rosette im Knopfloch sieht sehr englisch aus, und dies haben die Unteroffiziere übel vermerkt.

„Diese greulichen Engländer!“ fängt der eine an und betrachtet den Gast mit der kurzen Pfeife recht unverschämt. „Nicht nur perfide sind sie, sondern auch noch frech, bleiben ruhig hier in München, und wir dulden sie, statt sie einfach hinauszuerwerfen oder noch kürzer mit ihnen zu verfahren. Träfe ich so einen Engländer auf der Straße, ins Gesicht spuck' ich ihm, dem Hund! Sieh mal an, sie tragen die deutschen Farben, um uns irrezuführen. Wir kennen euch doch, ihr gemeinen Halunken!“

Um Mitternacht, der Polizeistunde, geht der schimpfende Unteroffizier und kurz darauf auch die schweigsamen Freunde. Im Gedränge dicht hinter ihnen folgen der Wirt und sein zweiter Gast. Da naht sich der schimpfende, der erste Unteroffizier, die Rechte an der Mütze, dem vermeintlichen Engländer: „Entschuldigen, sind wohl Engländer?“ Der junge Herr, ein Düsseldorfener, der darauf gefaßt war, zieht schweigend seinen Paß. „Aus Düsseldorf! Bitte sehr!“ schnarrt der Uebereifrige im bunten Rock und macht kehrt. Der vermeintliche Engländer

aber rief ihm nach: „Na, bißchen blamiert, was?“ Doch waren die roten, aufrecht gedrehten Schnurrbartspitzen des Albionfressers schon im Dunkel verschwunden.



Ein Pilatusbelteiger im 18. Jahrh. (Generalleutnant Franz Ludwig Pfiffer v. Wyher, 1716—1802). Nach dem Gemälde von Joseph Reinhardt (1749—1829).

Kriegsgedichte

Der Triumph des Mars

Ein wildes Tier, geduckt zum Sprung ins Tal,
Blutgierig lauend lag ein jedes Heer,
Dann wälzt es brüllend sich ins Flammenmeer,
Und Opfer fallen, Opfer ohne Zahl.

Der Abend sinkt, und Mars, im roten Schein,
Schaut kalt herab auf haßgeballte Horden,
Die rastlos sich zerfleischend morden,
Und lächelt grimmig all der Not und Pein:

Und wie die Nacht sich aufs Gefilde legt,
Sieht sich der Tod die grause Ernte an,
Und seine Blicke streifen himmelnan,
Wo Mars gebietet, falsch und unentwegt.

„Sie morden sich im Namen der Kultur,
Des Fortschritts und des Rechts und anderer Phrasen,
Und seht, ihr Gott hat sie gewähren lassen;
Denn mir gehorchen seine Kinder nur!

Der Gott der Liebe ward zum Nummenschanz,
Und sein Gebot, es ward zu Hohn und Spott;
Zuschanden ward der alte Christengott
In diesem ungeheuren Totentanz!“

Hans Wohlwend, Zürich.